

Der Mahnruf

Im Abonnement 12 Groschen

Kampfblatt der Werktätigen

Im Straßenverkauf 15 Groschen.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion: Elisabethengasse Str. 20. — Sperrstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 27

Graz, Juli 1928

2. Jahrgang

Die Postpartasse um 167 Mill. Schilling betrogen.

Die Betrüger Großkapitalisten und hohe Staatsfunktionäre!

Dieser Tage wurde durch den Vertreter der Arbeiterkammer im Kuratorium der Postpartasse, Hofrat Dr. Stern, ein Verlust von 167 Millionen Schilling aufgedeckt. Um eine richtige Vorstellung von dieser Riesensumme zu geben, fügen wir bei, daß mit dieser Summe

3.340.000 Arbeitern

ein Wochenverdienst von 50 Schilling ausbezahlt werden könnte.

Die Ursachen des Verlustes sind „Geschäfte“ der Minister Hayer und Schärf mit dem Großkapitalisten Hofel. Einiges ist darüber schon im Vorjahre bekannt geworden und die Regierung ersetzte den damaligen Schaden von 53 Millionen Schilling aus Steuergeldern, ohne die Betrüger dem Verichte auszuliefern.

Daraufhin bekam der Präsident der Nationalbank, Reich, die Aufgabe zugewiesen, mit diesen 53 Millionen Schilling den Schaden zu reparieren.

Dieser Reich war ehemals Vizepräsident der Bodentreditbank, eine der größten Banken Osterreichs. Somit bestand jetzt eine enge Verbindung des in Staatsstellung stehenden Präsidenten der Nationalbank, Reich, der die Postpartasse auch noch unter seinen Einfluß bekam, mit der Bodentreditbank, wo er ehemals Vizepräsident gewesen war. Und diese

gute Verbindung nähte die Bank aus. Sie verschaffte sich durch Reich Aktien, die im Besitze der Postpartasse waren, um einen Spottpreis. Dadurch wurde die Postpartasse neuerlich schwer geschädigt.

So beträgt der Gesamterlust der Postpartasse nun 167 Mill. S.!

Für diesen Verlust muß der Staat als Postpflichtiger der Postpartasse auskommen. Woher wird er das Geld nehmen? Wieder von den Steuergeldern.

Der Hofrat Dr. Stern stellt den Antrag, die Schuldigen, und das sind vor allem

Hofel, Reich und Sieghardt von der Bodentreditbank und Finanzminister Riesenböck

gerichtlich zu verfolgen und von ihnen Schadenersatz zu fordern.

Der Antrag wird auf dem Papier bleiben. Die Regierung wird die Großbetrüger bedecken, damit nicht noch größere Betrügereien in die Öffentlichkeit bringen. Umso fleißiger werden dafür die Staatsanwälte Prokuratorien verfolgen. Für den Schaden werden wieder die Werktätigen auskommen; der Arbeiter mit der Lohnsteuer, die Hausfrau mit der Warenumsatzsteuer und der werktätige Bauer mit seinen diversen Steuern.

Keine Ursachen zum Feiern.

Nur keinen Bauwau vormachen! Das Proletariat beklundet zur 800-Jahrfeier der Stadt Graz keine freudige Teilnahme. Das vergilbte Dokument, welches, aus verstaubten Regalen hervorgehohlet, Kunde gibt, daß Graz im Jahre 1128 zum erstenmale genannt wird, kann die Arbeiter nicht begeistern. Wer das nicht glaubt, der frage einen Arbeiter, der von Belzer, Styria, Brückenbau oder sonst einen Betrieb von der Schicht kommt, nach seinen Gefühlen über die 800-Jahrfeier. Gleichgiltig oder in vielen Fällen sogar feindselig steht das Proletariat dem Kummel gegenüber.

„Was hätte mit dem Geld geschehen können,“ kann man den Arbeiter oder die Arbeiterfrau beim Anblick der Ausschmückung sprechen hören. Der arbeitslose Untermieter erinnert sich beim Anblick der vielen Wimpeln an die 2 Schilling, die ihm die Gemeinde genommen hat. Manah einer denkt daran, daß die Gemeinde im Winter nicht zu bewegen ist, den Arbeitslosen ein zweitesmal eine Brennstoffaushilfe zu geben.

Die Feier verschlingt viel Geld, soviel, daß die Gemeinde Graz selbst den Kindern das entgelten läßt. So wurde die Lehrmittelbeihilfe in den Hauptschulen für die Kinder der Umgebungsgemeinden gestrichen. Den Arbeiterkindern, deren Eltern die Schulbeihilfe nicht kaufen können, ist so der Aufstieg in höhere Schulen wieder versperrt.

Die bürgerlichen und die sozialdemokratischen Gemeinderäte werden unsere Kritik, unseren ablehnenden Standpunkt zur 800-Jahrfeier borniert nennen. Sie werden sagen, wir verstehen nicht, daß durch die Ausgaben der Gemeinde für die Feier der Fremdenverkehr gehoben wird und dadurch vorübergehend Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Wir wollen das nicht in Abrede stellen. Wer aber wird der Gemeindeväter aus den Ausgaben der Gemeinde sein? Die Grazer Geschäftsleute und Unternehmer, die Bürgerlichen. Sie werden bei Bilanzabluß feststellen können: wir haben verdient. Die Arbeiter werden aber nach der Feier um keinen Groschen mehr haben als vorher. Nachdem sie ihre Arbeit für die Taschen der Unternehmer geleistet haben werden, werden die Wenigen, die durch die 800-Jahrfeier eine Arbeit bekommen haben, wieder auf das Straßenspäßler fliegen.

Die 800-Jahrfeier ist nichts anderes als eine große Kellame, die den Geschäftsleuten und den Unternehmern zugute kommt, deren Kosten aber aus den Gemeindefassen bezahlt wird. Die Ausgaben für die 800-Jahrfeier sind ein nobles Geschenk für die Bürgerlichen, präsentiert von der „notleidenden“ Gemeinde Graz, wie sie sich selbst bei jeder Gelegenheit nennt, wenn das Proletariat mit Forderungen an sie herantritt. Daß die sozialdem. Fraktion selbst den Kummel fördert, ist ein Beweis mehr, daß die

Die Bürgerlichen gegen Groß-Graz.

Im „Tagblatt“ marschieren nacheinander die bürgerlichen Parteigrößen gegen die Eingemeindung der Umgebungsorte auf. Ihr Standpunkt wird vom Führer der Großdeutschen, einem Professor Oesle, folgenderweise präzisiert: Die letzten Gemeindevahlen ergaben in:

für die Sozialdemokraten:	für die Bürgerlichen:
Eggenberg 5367	2663
Wegelsdorf 833	478
Strasgang 1342	828
Liebenau 490	674
St. Peter 424	791
Waltendorf 749	1330
Andritz 1446	866
Zusammen also 10141	7620

Also gewinnen die Arbeiter bei einer Zusammenlegung der Vororte mit Graz mehr Stimmen, als die Bürgerlichen. Gegenüber dieser Erwägung stellen die Bürgerlichen alles andere, z. B. Vereinfachung der Verwaltung, Anschluß an das Wassernetz, an die Kanalisierung zurück. Die Bürgerlichen werden also in den Gemeinden sowie im Landtag der Schaffung von Groß-Graz den schärfsten Widerstand entgegensetzen.

Eine zeitgemäße Erinnerung an vergangene Tage.

In der Schlussitzung des 10. Gewerkschaftskongresses erklärte Hueber:

Vor 34 Jahren habe ich das Sekretariat übernommen, und die Bedeutung der Epoche, auf die wir jetzt zurückblicken, liegt im Unterschiede zwischen dem damaligen Sekretariat und der heutigen Gewerkschaftskommission. Ich habe das Bureau der Gewerkschaftskommission mit ganzen 20 Gulden altösterreichischer Währung übernommen. Einige Monate vor mir war die Genossin Vofschel angestellt, das war unser ganzes Vermögen. (Heiterkeit.)

Die 20 Gulden haben nicht einmal für die Gehälter einer Woche ausgereicht. Ich war zugleich Sekretär, Redakteur, Administrator, Buchhalter, Agitator, Organisator. Mit der Genossin Vofschel zusammen haben wir die „Gewerkschaft“ auf dem Buckel zur Post getragen. Dazu kam noch, daß damals eine Menge wider Streiks von Unorganisierten in Szene gesetzt wurde, so daß ich oft wochenlang vom Bureau fern sein mußte. Mit wenig Geld mußte damals viel geleistet werden. Heute ist es besser, aber wir wollen nicht vergessen, wie es einmal war, damit

Fortsetzung auf der 2. Seite.

sozialdem. Politik nicht mehr den Arbeitern zugute kommt. An der äußerlichen Aufmachung der Feier ist ja auch deutlich zu erkennen, wem die Feier dient. Ein nationalsozialistisches Festprogramm, das vom Fackelzug beherrscht wird, und ein Fahnen Schmuck im bürgerlichen Farbenkolier.

Und mitten in den nationalsozialistischen Hummel hinein fällt der Jahrestag, an dem in Wien von der bürgerlichen Regierung 90 Proletarier ermordet wurden. Wird die Gemeinde Graz es wagen, am 15. Juli den bürgerlich-reaktionären Flaggen Schmuck beizubehalten? Die Werttätigen werden an diesem Tage in Gedanken bei ihren toten Brüdern und Schwestern sein, die im Auftrage Seipel und Schobers in Wien abgeschlachtet wurden. Der reaktionäre Flaggen Schmuck muß an diesem Tage herunter und das Proletariat wird schwarze Fahnen hissen.

Wer kann angesichts dieser Verhältnisse noch sagen, daß die Arbeiterkraft an der 800-Jahrfeier beteiligt ist? Der „Arbeiterwille“ richtet im Namen der steirischen Arbeiter einen Jubiläumsgläubwunschkreis aus. Das ist eine öde Phrase. Er nennt Graz als eine Stadt der Arbeit. Auf die tausende von Arbeitslosen, die jede Woche in der Hofgasse umsonst um Arbeit fragen, hat er dabei vergessen. Er nennt Graz auch eine Stadt der gleichberechtigten Einwohner. Das stimmt in Bezug auf den Wahltag, sonst wohl nicht. Als „eine Stadt mit gesunden Wohnungen“ wird Graz vom „Arbeiterwille“ auch noch gepriesen. Der Artikel schreiber des „Arbeiterwillen“ hat also gar keine Ahnung, daß tausende von Proletariern noch in den greulichsten Elendsquartieren hausen. Und die Wohnungslosen? Auf sie hat er im Freundentumel der 800-Jahrfeier ganz vergessen.

Der „Arbeiterwille“ weiß aber doch Erfreuliches zu berichten. Er nennt die Fürsorgeeinrichtungen. Hoffentlich meint er damit nicht die Jugendfürsorge, die wir im Falle der 18jährigen Marie Oswald — die aus Angst vor dem Hirtenkloster in den Tod ging — kennen gelernt haben. Was an Fürsorgeeinrichtungen besteht, sind harte Brotkrumen vom überladenen Tische der Besitzenden.

Wer schafft das Gold jutage, wer hämmert Erz und Stein?

Wer webet Tuch und Seide, wer baut Korn und Wein?

Und der Anteil des Arbeitmannes an seiner Arbeit? Er bekommt nur so viel, daß er am nächsten Tag wieder zur Arbeit gehen kann und imstande ist, neue Sklaven zu züchten.

Nichts hat sich geändert. Deshalb finden die Arbeiter keine Ursache, sich an der Feier mit innerer Freude zu beteiligen. Veranstaltungen, um Schaulustige anzuziehen, werden daran nichts ändern. Die 800-Jahrfeier ist eine Feier für das Bürgertum, das stolz feststellen kann: wir herrschen noch. Sicherlich wird es aber seine letzte Jubiläumfeier sein. Dafür wird das Proletariat Sorge tragen.

Heute zwar noch in den Stimmzettillusionen befangen, werden die Proletarier ihre Kräfte noch gebrauchen lernen. Dann wird die Zeit kommen, wo das Proletariat feiern wird.

Fortsetzung von der 1. Seite.

wir heute, wo es uns besser geht, mit umso größerem Eifer unsere Pflicht im Dienste des Proletariats erfüllen“.

Queber hatte recht, es war einmal so, als sie noch mit den Proleten kämpfen und leben mußten. Wenn Queber aber weiter sagt, heute geht es uns besser, so meint er wohl nur sich und die Gewerkschaftsbürokratie die am Kongress zahlreich vertreten waren. Am Bestehen dieser Bürokratie sind die Arbeiter selbst schuld, die es nicht verhindern, daß die Gewerkschaftsanstellungen Lebensverfahrungen geworden sind, und die es nicht verhindern, daß die Gehälter der Gewerkschaftsangehörigen ins Unerhörte steigen, wodurch die Entfremdung gegenüber den Arbeitern eintritt.

Zu dumm, den wirklichen Täter zu erlernen,

wird eine Unschuldige tagelang hinter Schloß und Riegel von der Grazer Polizei klandert.

Einem Untermieter der Kriegswitwe Stollmaier wurden 500 Schilling gestohlen. Obzwar keinerlei Verdachtsgründe gegen die Vermieterin vorlagen, da auch eine barbarisch durchgeführte Hausdurchsuchung des Kriminalbeamten Grabner keine Anhaltspunkte ergab, wurde diese abgeführt. Auf eine solche mittelalterliche Methode, einen Menschen ohne Schuld beweis hinter Schloß und Riegel zu setzen, kann sich die Grazer Polizei etwas einbilden. Sie wird allerdings nur bei Angehörigen der werttätigen Klasse in Anwendung gebracht. Ins Amtshaus eingeliefert, wurde das Opfer der weißen Grazer Polizei in eine Arrestzelle gebracht, wo der Rot auf dem Boden herumlag. Von dort kam die Frau in eine Arrestzelle des Polizeilazarettes in die Paulustorgasse, die ganz verlaust war. Im Bestreben, ihre Freilassung zu erwirken, indem sie besonders auf ihre Tochter und einen kranken Sohn verwies, die sich zu Hause hilflos allein überlassen sind, erklärte ihr der Polizeikommissär: „Wenn Sie nicht das Maul halten, sperren wir sie in den Keller.“ Sicherlich war das Individuum akademisch gebildet. Zu dumm, den wirklichen Täter zu erfassen, dachte sich der Kommissär: besser, eine Unschuldige in der Hand, als eine Taube auf dem Dache. Nachdem dieser Standpunkt einmal eingenommen war, wurde er die einzige Richtschnur seines Handelns. Es meldete sich der Täter schriftlich. Das paßte nicht mehr ins Programm. Die Polizei hatte doch schon einen Täter, die Kriegswitwe! Was

sollte sie mit dem zweiten anfangen? Also erklärte sie, der Brief ist von ihr geschrieben. Die Tochter der Frau Stollmaier wurde von der Polizei unter allen möglichen Chikanen zu veranlassen versucht, ihre Mutter zu belasten. Als sie unter der Tortur zu weinen anfang, höhnten sie die Mählinge als Feuchterin und fragten, ob sie ihr Zwiebeln in die Augen reiben sollen, damit sie besser weinen könne.

Wenn die Proletarier so bei der Polizei behandelt werden, dann wundere sich kein Polizist, wenn er in der Öffentlichkeit als derber, roher Lämmel, dem der Stallbrech noch zwischen den Behen steckt, betrachtet wird. In ihrer totalen Unfähigkeit, den Täter, der sich schriftlich bereits gemeldet hatte, aufzufinden, versuchte die Polizei sogar noch der Kriegswitwe Stollmaier eine Unterschrift unter ein Protokoll, in dem sie sich als Täterin bezeichnet, zu erpressen. Sicherlich wären diese Chikanen noch länger fortgesetzt und sicher auch verschärft worden, wenn nicht der wirkliche Dieb der Polizei selbst in die Arme gerannt wäre. Jetzt erst wurde das Opfer der Polizei, die gegen wirkliche Verbrecher versagt, weil sie nur zur Niedertäppelung der Werttätigen ausgebildet wird, freigelassen.

Um die Frau einzuschüchtern, damit sie über den Dreck, die Läuse und die niederträchtige Behandlung in der Öffentlichkeit nicht spreche, wurde ihr mit dem Landesgericht gedroht. Sie hat trotzdem den Weg zu uns und damit in die Öffentlichkeit gefunden, um breite Kreise der Werttätigen wieder erfahren, wie Angehörige des Arbeiterlandes bei der Polizei behandelt werden.

Hinter den Kulissen sozialdemokratischer Gemeindepolitik.

Mißtrauensfrage der sozialdem. Gemeinderäte gegen den Bezirkssekretär Steiner.

Für viele „Genossen“ ist die sozialdemokratische Bewegung eine gute Futterschuppe. Diese sind es auch, die vor den „Obergenossen“ gehoramt auf den Bauch rutschen, um ihre Anstellungen nicht zu verlieren. Die Parteileitungen andererseits begnügen gerade diese Schicht, die zu allem Ja und Amen sagt und die in der Befolgung um ihre Stellung nie das Maul aufzumachen wagen. In dieser Atmosphäre entwickeln sich die widerlichsten Subjekte der Arbeiterbewegung, diejenigen, die nur auf ihre Taschen besorgt sind. Dieses Parasitentum wird in der Sozialdemokratischen Partei immer größer und die ehrlichen Arbeiterelemente beginnen dagegen schon zu rebellieren.

In der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Voitsberg hat der dortige Sekretär Steiner den Versuch unternommen, einem seiner Freunde, dem Amtsleiter Blämel, einen besonders fetten Brocken zuzulassen. Dabei genierte er sich nicht seine eigenen Parteigenossen, die sozialdemokratischen Gemeinderäte von Tregist und Bärnbach, hinter Licht zu führen. Wie folgende Resolution beweist, kamen sie seinem hinterhältigen Verhalten auf die Spur.

Resolution:

Die heute tagende Fraktionsitzung der sozialdemokratischen Gemeinderatsfraktionen der Gemeinden Bärnbach und Hochregitz, in der sämtliche sozialdem. Gemeinderäte dieser beiden Gemeinden anwesend sind, beschließt: Nach Berichterstattung der Fürsorgegeräte, die von den beiden Gemeinden Bärnbach und Hochregitz in den gemeinsamen Fürsorgeausschuß Voitsberg entsendet sind, nimmt die Konferenz zu den Vorgängen in der letzten Sitzung des gemeinsamen Fürsorgeausschusses Voitsberg und Umgebung Stellung und erklärt:

Das Verhalten des Obmannes des genannten Ausschusses, des Gen. Steiner, muß verurteilt werden. Auf der Tagesordnung der genannten Ausschusssitzung stand der Punkt: „Personalangelegenheiten“. Hierzu berichtete Ob-

mann Gen. Hans Steiner, daß der Gehalt des Amtsleiters Hans Blämel zu niedrig sei, und man denselben erhöhen müsse. Dazu sei notwendig, ihm in das Gehaltsschema der Bundesangestellten zu überführen. Nach der genannten Überführung läme der Amtsleiter auf ein Gehalt von nicht mehr und nicht weniger, wie er sich ausdrückte, von S 350.— Sowohl in der Fraktionsitzung als auch in der Plenarversammlung erklärte Gen. Steiner dies ausdrücklich. Er wußte genau, daß die Fürsorgegeräte oder zu mindestens der Großteil derselben in Hinsicht des Gehaltsschemas nicht informiert waren. Daher wußten die meisten Fürsorgegeräte nicht, wie sich die Überführung auswirken wird und hatten auch diesbezüglich Bedenken geäußert, die aber Gen. Steiner verschweigte, das der Gehalt bestimmt nicht mehr als S 350 ausmache.

Daraufhin und unter Vorbehalt, daß der Gehalt bestimmt nicht mehr als genannt ausmache, stimmten die Fürsorgegeräte für die Erhöhung. Nach ein paar Tagen wurde die Entscheidung von einzelnen Genossen vorgenommen und das Resultat war, das der Amtsleiter nun auf über S 480.— komme. Nun muß über die irreführende Tendenz des Gen. Steiner schärfster Protest eingelegt werden. Der Beschluß ist rückgängig zu machen. Die Handlung des Gen. Steiner war ein Mißbrauch des Vertrauens der Gen. Fürsorgegeräte. Außerdem ist aber bekannt geworden, daß Gen. Steiner als Obmann des Ausschusses schon seit 1. Jänner 1928 dem Amtsleiter einen höheren Gehalt zur Auszahlung bringt. Dieser Vorgang wird mißbilligt. Auf Grund dieser Vorgänge sprechen die beiden Fraktionen dem Obmann Gen. Steiner das Mißtrauen aus und fordern, daß er seine Funktion als Obmann des Ausschusses zurücklegt. Auf Grund dieser Vorverurteilung beantragt die Gemeinderatsfraktion von Bärnbach und Hochregitz.

eine sofortige Einberufung einer Sitzung der sozialdem. Färzorgerräte, unter Zustellung des Lokalvertrauensmannes von Bärnbach und Hochreglist und des Obmannes des Färzorgeamtes von Rößlach.

Werden diese Forderungen nicht berücksichtigt, so treten die beiden Gemeinden Bärnbach und Hochreglist aus dem gemeinsamen Färzorgesausschuß Voitsberg und Umgebung aus.

Erklärt wird noch, daß die Stellungnahme der Fraktionen gegen jede Erhöhung der Gehälter des Beamtenpersonales des Färzorgeamtes Voitsberg ist. Mit der Überreichung dieser Resolution werden die Gen. Rarely und Waibt beauftragt.

Bärnbach—Hochreglist, am 14. Juni 1928.
Johanna Waibt. Rarely.

In der Überzeugung, daß die Kraft der sozialdemokratischen Gemeinderäte, die in ehrlicher Empörung gegen die Korruptionisten protestieren, zu schwach ist, um vor allem die Stellung Steiners zu erschüttern, der aus dem Färzorgesausschuß verschwinden muß, übergeben wir hiemit den Fall den Arbeitern des Voitsberger Reviers zur öffentlichen Kenntnisnahme.

Früchte der Stalin-Kommunisten.

So wie in allen Sektionen der kommunistischen Internationale erfolgte auch in der österreichischen Sektion seit Jahren ein Kauschmeißertums. Jedes Mitglied, das nicht willenlos die Politik des Z. R. gutieß, wurde ausgeschlossen. Und die in der Partei verbliebenen Stalinanhänger oder, wie sie sich auch nennen, die Hundertprozentigen, was haben sie für die kommunistische Bewegung geleistet? Nach den Ausschüssen vieler alter Parteifunktionäre in Graz und Voitsberg beglückte die Zentrale das ihr verbliebene Rößlach-Bärnbacher Revier mit seinem politischen Kreinismus und unverantwortungslosen, die kommunistische Bewegung auf das schwerste schädigende Handeln. Und das Resultat? Während unter Führung der ausgeschlossenen Bezirksleitungen Graz und Voitsberg, die heute in der Opposition sind, zirka 450 Mitglieder im Revier waren, der Einfluß in den Betrieben zunahm, kommunistische Betriebsräte gewählt wurden, 2000 Stimmen bei den Kammerwahlen schon das Vertrauen zur kommunistischen Bewegung bekundete, ist heute unter Führung der Stalinleute nur mehr ein Trümmerhaufen übrig. Nur das Voitsberger Revier, in dem die Opposition ihren Mann stellt, steht fest. In Rößlach und Bärnbach aber versielen die ehemals der kommunistischen Bewegung angeschlossenen Arbeiter dem Indifferen-

tismus oder der Heimwehr. Wirkliche aufopferungsvolle Propagandisten der kommunistischen Idee wurden vom Z. R. in ihrer Tätigkeit sabotiert. An ihre Stelle wurden Leute gesetzt, wie der Sekretär Möblagl, der sich einmal als Ingenieur, dann wieder als Bankbeamter ausgab, dessen kommunistische Tagesarbeit in Bergpartien bestand und der dann mit Hinterlassung von Schulden bei den Bergarbeitern verschwand. Das Schuldenmachen bei armen Proleten haben auch andere praktiziert. Ein Bergarbeiterpensionist erzählt, daß Grazer Stalinisten sich bei ihm photographieren ließen und er heute noch auf die Bezahlung wartet. So wurde durch persönliche Unehrenhaftigkeit das Ansehen der Bewegung schwer geschädigt. Die ernstesten Parteiarbeiter, wie Gen. Macher, der in Bärnbach gegen den Willen des Z. R. zum Gemeinderat gewählt wurde und der diesem Treiben entgegentrat, wurde seiner Parteifunktionen enthoben. An seine Stelle wurde einer gesetzt, ein gewisser Kollegger, der schon mit einem Fuß bei der Heimwehr steht. In Rößlach wurde die kommunistische Bewegung durch einen gewissen Wascher beschmüht, der vor zwei Jahren noch als Meßner den Klingelbeutel schwang und der nicht aus Einsicht den Ehrlichsozialen den Rücken lehrte, sondern von diesen befördert wurde, weil er auch für sich sammelte und so die Einnahmen der Pfaffen fluchte. Das ist heute der von der Stalingzentrale eingesetzte Obmann in Rößlach. Jetzt wird es uns erklärlich, warum bei den Gemeinderatswahlen in Rößlach für die Kommunisten nur 9 Stimmen abgegeben wurden.

In Voitsberg und Regist erhebt die Opposition, der keine Unterstützung zur Verfügung steht, die 20fache Zahl. Im Rößlach-Bärnbacher Revier hat es sich bewahrheitet: wo das Z. R. hintritt, wächst kein Gras mehr. Die Opposition wird jetzt schwere Mähe haben, das verlorene Gebiet wieder zu erobern. Zu spät sind die Wenigen, die in diesem Revier immer das Rückgrat der kommunistischen Idee waren, zur Befinnung gekommen, daß die Methoden des Z. R. der Bewegung nur schaden. Jetzt sind sie zu uns gekommen und haben uns gezeigt, was aus der einstmaligen stolzen, erfolgverheißenden kommunistischen Bewegung geworden ist. Wir sahen mit bitterem Herzen das Zerfallswert der Stalinisten.

Die Opposition und alle Genossen von Voitsberg, Graz und Bärnbach werden ihre ganzen Kräfte zusammennehmen, um das in den Rot gezerrte kommunistische Banner wieder aufzurichten.

Kolporteurs

werden für Graz und auswärts gesucht. Zuschriften und persönliche Anfragen in der Verwaltung, Elisabethinerstraße 20.

Wie zum nächsten Krieg gerüstet wird.

Die Rüstungsausgaben in Millionen Mark betragen:

	1905	1910	1925
Deutschland	928.5	1257.5	559.5
Frankreich	857.25	998.25	1069.5
Italien	343.—	572.75	593.5
England	1257.25	1384.5	2550.—
Amerika	972.75	1176.25	2727.25
Japan	72.5	388.75	831.—

Pro Kopf gibt das eine Belastung in Goldmark:

	1905	1910	1925
Deutschland	15.3	19.4	8.8
Frankreich	21.9	25.3	27.1
Italien	10.3	18.6	17.—
England	29.2	30.8	53.—
Amerika	11.7	12.8	24.4
Japan	1.5	7.4	13.—

Seit den letzten drei Jahren sind diese Zahlen wieder kolossal gestiegen. Wie die oft erwähnte Ausrüstung aussieht, kann jeder daraus erkennen.

Pensionisten als Unternehmerlieferant.

Wir wissen, daß es tausende Pensionisten gibt dessen Rente eine wahre Hungerrente ist, die manchmal nicht ausreicht um die Monatsmiete zu bezahlen. Solche sind demnach auch oft gezwungen in ihren alten Jahren einen Nebenverdienst zu suchen, um noch vegetieren zu können. Als Schädlinge und Judase an der Arbeiterschaft müssen jedoch solche Charaktere bezeichnet werden, die trotz angemessener Pension den arbeitslosen Kollegen das Brot wegnehmen. Eine solche Gruppe wiederlicher Elemente befindet sich bei der Partixerger Bauunternehmung Hager. Unter den 60 Beschäftigten, welche an einer neuen Geleiseeinlage arbeiten, sind 6 Eisenbahner Pensionisten. Matthias Hammer, pensionierter Bahnmmeister, bezieht eine Pension von zirka 5 Millionen monatlich. Hier wirkt er als Hauptfischer und Antreiber. Von 3 Mann verlangt dieser Kerl, daß sie in einer halben Stunde einen Sehtonnenwagen entladen. Wie uns berichtet wird, soll dieser Unternehmerhausnach der sozialdemokratischen Partei angehören. So unglaublich die Sache scheint, so ist es bei der Beschaffenheit dieser kleinbürgerlichen Partei doch möglich. Nebst diesen roboten noch als Antreiber folgende Pensionisten bei diesem Unternehmern.

Name	monatl. Pension
Klinger, Partieführer	260 S
Greimel, Bahnrichter	260 „
Zotter	260 „
Lampf, Vorarbeiter	260 „
Jrnis	220 „

Friz Angers letzte Schicht.

Von Sein Elser.

Dampf hallen vom Kirchturm vier Schläge. — 4 Uhr morgens. Noch liegt die Nacht über der Stadt, aber in den Häusern der Arbeiter beginnt es sich zu regen. Lichter flammen auf. Das Proletariat rüstet sich zur Schicht. In zwei Stunden ertönen die Sirenen und Dampfpeifen, dann muß jeder seinen Platz einnehmen. Jedes Zuspätkommen wird mit Geldstrafe belegt und schmälert so den schon largen Verdienst.

Auch Friz Anger ist zeitig auf dem Weg. Auf seinem Fahrrad strebt er der chemischen Fabrik, seiner Arbeitsstätte zu. Vor ihm und hinter ihm Kollegen, die dasselbe Ziel haben. Je näher sie der Fabrik kommen, um so dichter wird der Strom der Sklaven, die sich um geringen Lohn acht Stunden lang in das Joch der Maschine spannen müssen. Das Tor ist erreicht. Drückend, schiebend und schimpfend schiebt sich der Menschenstrom durch den Eingang in das Werk. Kling — Kling — Kling machen die Stempeluhren, dann geht das Gassen weiter. Punkt 6 Uhr muß die Marke um Arbeitsanzug dort hinten im Betrieb in den Kasten gehängt werden.

Im Waschraum herrscht ein wildes Durcheinander. Schiebend, stoßend und schimpfend drängt sich

der Menschenknauel vor den Spindeln. Dazwischen Lachen und derbe Scherze. Nackte Menschen, Nachschichtler, die zur Badzelle streben, drängen sich durch. Andere wieder poltern, schon fertig umgezogen, mit ihren Holzspanntoffeln die steile Holzstiege hinunter. Drunten vor dem Markenkasten sammeln sie sich an. — Huuuuuuuuu — kreischt die Sirene auf. Der Schreiber naht mit dem Schlüssel und schließt den Kasten auf. Die Marken werden eingehängt. Meister und Vorarbeiter nehmen die Schloffer in Empfang, verteilen die Arbeit. Dann ziehen die Schloffer truppweise oder einzeln ihren Arbeitsplätzen zu.

„Anger!“ — Der Meister wendet sich an ihn — „Sie gehen nach der Cyanidanlage. Der Schichtschloffer dort ist erkrankt, melden Sie sich im Betrieb!“ Friz Anger ist es nicht recht. Am liebsten bliebe er bei seinen Kollegen und machte seine alte Arbeit weiter. Doch es nützt nichts. So nimmt er denn sein Werkzeug und verschwindet. Im Cyanidbetrieb meldet er sich bei dem Schichtmeister und fragt, was zu tun ist. Von diesem bekommt er den Auftrag, den Silo zu füllen und danach die Füllgrube abzudecken. Friz Anger schließt die Schnecke an und schaltet den Motor ein. Während des Füllens verrichtet er einige Vorarbeiten zum Zudecken der Grube. Gegen 8 Uhr ist das notwendige Quantum

im Silo. Friz Anger winkt dem Kranführer, der dort oben in 25 Meter Höhe über ihm schwebt. Die Traverse des Krans senkt sich. Inzwischen holt er sich die Befehle des Cyanidofens heran, die ihm beim Zudecken helfen soll. Die Traverse wird eingehalt. Der Kran zieht an. Die 120 Zentner schwere Last wird aus der Grube gehoben. Langsam schwebt sie in die Höhe. Der Kranführer fährt einige Meter seitwärts, um den Arbeitsplatz frei zu machen. Immer höher zieht der Kran seine gewaltige Last. 5 Meter, 6, 7, 10 Meter. Die dort unten beginnen mit dem Zudecken der Grube. Träger sind über die Öffnung zu legen, worauf dann der Bohlenbelag gedeckt wird. Langsam zieht der Kran seine Last. 15, 18, 20 Meter sind erreicht. Der Kranführer will sich umsehen, ob die Bühne frei ist, wo er seine Last absetzen muß. Da fällt sein Blick noch einmal auf den Silo. — Seine Augen weiten sich. Schreck, Bestürzung, spiegeln sich darin. — Dort! — Die eine Seite der Traverse hat sich aufgebogen. Langsam biegt die schwere Last die Eisenstange nach unten, bis sie mit einem Knack abbricht. Jetzt überhaut er die ganze Situation. Wenn der Silo fällt, dann sind seine Kollegen, die dort unten arbeiten, zu Frei aquatisch! Schreiend suchst er mit den Armen über den Führerstand. Das Getöse der Maschinen verschluckt die schwachen

Wenige Wochen zurück das Unternehmen 12 Mann mit dem Titel „Mangel an Arbeit“, währenddessen sie jedoch tageweise 12 andere annehmen, bzw. vom Zustand als Lohnbrüder importieren ließ. Diese arbeiten billiger und alles im Accord. Der „unterlandströmende“ Unternehmer kennt eben keinen nationalen Feind, wenn ihm der sonst angeblich verhasste „Fremdling“ mehr Profit einträgt. Es ist Aufgabe der dort amfälligen Arbeiter dafür einzutreten, daß die Hammer, Klinger und Comp. verschwinden und den wirklich bedürftigen Arbeitslosen ihr Brot erwerben lassen. Auch auf die bestellten Lohnbrüder muß eingewirkt werden, sich nicht mißbrauchen zu lassen, andererseits auch mit ihnen abgefahren werden muß. Das schon aus dem Grunde, als man vermutet, daß es Subjekte faschistischer Richtung sind. Sollte das letztere zutreffen, so muß eine energische Protestdemonstration von seiten der Arbeitslosen die Rechte beseitigen.

Serr Polizeidirektor Kunz Schnüffeln's wo anders!

Seit einiger Zeit werden uns Spitzel um Spitzel auf den Hals gesetzt. Einmal erwischen wir sie, die Ohren an die Türen gepreßt, ein andermal versucht wieder einer, sich in eine Mitglieder-versammlung einzuschleichen, wo die Polizei schon gar nichts zu suchen hat, oder, wie es zuletzt der Fall war, es kommt einer scheinheilig wegen einer ganz belanglosen Sache ins Parteibüro geschlichen, nur um zu beobachten, was dort gerade geschieht. Wir können eine verstärkte Tätigkeit der Polizei gegen links feststellen, während die zum Arbeitermord vorbereitenden Organisationen von der Polizei nicht überwacht werden. Warum das so ist, darüber würde der Polizeipräsident Kunz, der seine diesbezüglichen Direktiven von der Landesregierung und den Industriellen bekommt, Aufklärung geben können.

Die Parteilichkeit der' ich wohl, jedoch uns fehlt der Glaube.

Der Gewerkschaftskongress in Wien hat nun wieder beschlossen den Umbau der 52 Einzelgewerkschaften in Industrieverbände vorzunehmen. Eine Kommission wurde damit betraut. Die 52 Einzelgewerkschaften sollen in 16 Industriegruppenverbände zusammengelegt werden. Es wäre höchst an der Zeit, wenn diese Worte auch in die Tat umgesetzt würden. Seit 35 Jahren sagte man wiederholt Beschlüsse, sie blieben jedoch auf dem Papier. Sie werden auch jetzt nur papierene Beschlüsse bleiben, wenn nicht die organisierte Arbeiterschaft selbst energisch nachhilt. Bis jetzt scheiterte eine Zusammenstellung an der Sabotage der Führerschaft selbst, weil ein so

unvollständiger Apparat viele bezahlte Sekretarstellen usw. überflüssig machen würde. Aus Angst vor dem Umbau wurde deshalb von den Bungen selbst eine Zusammenlegung der kleinen Einzelverbände zu großen Verbänden immer wieder hinausgeschoben. Jetzt Arbeiter heißt es nachschieben, damit der Beschluß nicht wieder vergessen wird.

Humoristisches.

Fronleichnam! . . .
 Sie ging in der ersten Reihe der Jungfrauen mit dem Myrtenkranz in dem gewellten, seidnen Blondhaar und dem jedes Jünglingsherz erhebenden Brautschleier, mit gesenktem Blick, die brennende Kerze wie ein Repter tragend . . .
 Ich kommandierte zwangswelke als neugeborener Referentnant meinem Juge die Saise. — Da trafen sich unsere Blicke und nach dem Umgang wie selbst zu einem solchen zu zweten . . .
 Fronleichnam! . . .
 Ich sah im Schützengraben und erhielt einen umfangreichen Brief von meiner Umgangsbelanntschafft. Ich hätte für einen Schätzeranjug meines selt jenem Umgang existierenden Schützengens zu sorgen! . . .
 Fronleichnam! . . .
 Jahre sind seither verfloßen und mit ihnen so manches andere. — Ich stand als Zuschauer bei einem Umgang. Neue Soldaten marschieren mit Hinter-ber-Front-Kämpfer — aber, zum Teufel! Sah ich recht? In der ersten Reihe der Jungfrauen ging ste, mit dem Myrtenkranz in dem gewellten, seidnen Blondhaar und dem jedes Jünglingsherz erhebenden Brautschleier, mit gesenktem Blick. — Ich dankte meinem Schicksal, daß ich keine Salzen mehr kommandieren mußte und verschwand, um nie wieder eine Prozeßion anzusehen.
 O sancta simplicitas!

Hans Matthes („Zeuchtrafete“.)

Verchiedenes

Bela Kun wird nicht ausgeliefert. Die Regierung sagte sich, der Schaden, den wir bei einer Auslieferung in der Außenpolitik mit Rußland und der Kleinen Entente erleiden, ist größer, als der Nutzen, den wir durch Ungarn gewinnen können. Diese materiellen Erwägungen haben den Entschluß der Nichtauslieferung herbeigeführt.

Schlußabend im russischen Bergbau. Das russische Gewerkschaftsorgan der „Arud“ meldet, daß ab 1. Juli in einem Teil der Schächte mit dem Sechsstundentag begonnen wird.

Die Hohnsdorfer Betriebsratswahlen ergaben 1288 Stimmen für die Liste des Bergarbeiterverbandes und 236 Stimmen für die Feinmaschinler, deren Zubearbeit wieder reichlich aus den Kassen der Alpine Montan finanziert wurde.

Wieder ein Palankreuzler freigesetzt. Im Jahre 1923 brö Novosad seinen Freund Karger um, weil er diesen für einen „Verdächtig“ an der nationalen Sache hielt. Da er ein Palankreuzler war, wurde er für Geisteskrank erklärt und nach Steinhof gebracht. Nun wurde er von dort als gesund entlassen.

300 Magnatbeiter wieder in Beistand ausgesprochen, weil sie eine minimale Lohnaufbesserung von 94 Groschen auf Schilling 1-10 verlangten und darauf beharrten.

Bela Kun wurde wegen Geheimbündelei, Falschmeldung und verbotener Rückkehr zu 3 Monaten strengen Arrest verurteilt. Bei seinem Prozeß wurde durch die Verteidigung aufgedeckt, daß die ungarische Regierung in die Prozeßakten falsche Schriftstücke einschmuggeln ließ, um Gen. Bela Kun zu belasten.

300.000 Menschen nahmen an der Leichenseier der ermordeten kroatischen Abgeordneten teil. Mitglieder der Regierung wagten es in Anbetracht der Erregung nicht, sich daran zu beteiligen.

Sandgranatenwerfer werden bei der Wiener Polizei aufgeführt. 90 Tote waren noch zu wenig, die Verwundungen durch die Dum-Dum-Geschosse noch nicht bestialisch genug!

Der Kapitän verläßt als Erster das sinkende Schiff. Mabile, der Führer der „Italia“, ist mit dem ersten Flugzeug, das bei den verunglückten Polarforschern landen konnte, von seinen Kameraden abgelassen.

Zusammenbruch der Kriegssopfer. Die Vereinigung der Frontinvaliden, die zirka 1000 Mitglieder zählt, hat in ihrer letzten Vollversammlung den Anschluß an die Ortsgruppe Graz des Landesverbandes der Kriegsbefähigten beschlossen.

Faschistische Freiheit. Montag nachmittags marschieren zirka 25 Faschisten in ihrer Uniformierung, schwarzen Hemden mit Absätzen, durch die innere Stadt. Wenn sie Arbeitern in die Hände kommen, sollen sie einen Denktzettel erhalten.

Parteinachrichten

Röthler Diskussionsabend Montag, 1. Juli 1928, halb 8 Uhr abends im Parteibüro, Altabachnergasse 20.

Musikereabe. Röthler Probeabend Donnerstag, den 5. Juli 1928, halb 8 Uhr abends. Beiträge zur Musikgruppe werden immer noch entgegengenommen.

Schrei. Mit der ganzen Kraft seiner Lunge schreit er weiter. — Endlich! Endlich! — hebt dort unten jemand sein Gesicht. Noch einmal schreit der Kranführer auf, deutet auf den schaukelnden Silo. Der dort unten hat die Gefahr erkannt. Blitzhell ergreift er zwei seiner Kollegen und schleubert die vollkommen ohnungsklosen mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft zurück. Nur einer bleibt zurück. — Freiz Anger. — Noch einmal baumelt der Silo, dann rauscht er auch aus dem anderen Faken und saust infolge des letzten Schwunges schräg in die Tiefe, auf den Arbeitsplatz zu. — Der Kranführer schließt die Augen, er klammert sich an den Führerstand. — Einer blieb zurück. — Momente werden zur Ewigkeit. — Mit Donnergetöse stürzt der schwere Silo auf den Boden. Eine ungeheure Staubwolke wirbelt empor.

Als der Staub sich verzogen, liegen zwei Menschen am Boden. Mühsam richtet der eine sich auf und schaut mit schredenbleichem Gesicht um sich. Der andere bleibt liegen. — Freiz Anger. — Er kam nicht fort. Der schwere Silo traf ihn, machte aus dem oberen Teil seines Kopfes einen Brei, aus Gehirnen und Knochenplättern.

Blas und unsäglich sich zu rühren stehen die beiden unverletzten Kollegen. Der Schreck hat sie gelähmt. Sie schauen sich an, schauen auf den toten Kollegen und können doch kein Wort hervorbringen. Die Zunge liegt wie ein Bleiklumpen im Munde. — Leise wimmert der verletzte Kollege am Boden. — Durch den gewaltigen Krach angelockt, erschienen von allen Seiten Arbeiter. — Stumm betrachten sie sich den toten Kollegen. — Das Wimmern macht sie aufmerksam, daß noch ein Verletzter da ist, der der Hilfe bedarf. „Man muß die Feuerwehr anrufen!“ sagt jemand. Noch immer stehen die beiden Unverletzten. Das Sprechen der übrigen bringt sie zur Wirklichkeit zurück. Einer taumelt zur Meisterbude, zum Telephon. Der Meister starrt ihn an. — „Was ist los — sind Sie krank?“ Mäbe läßt er sich auf einen Stuhl fallen, schüttelt den Kopf.

„Feuerwehr — rufen — — Silo abgeflürzt — — Schloffer tot — — verlegt“ — — Der Meister begreift. Schnell ergreift er das Telephon, ruft die Feuerwehr. „Sie bleiben hier sitzen“ sagt er zu dem Arbeiter und rennt schnell hinunter nach der Unfallstelle. Dort haben inzwischen die Kollegen den Verletzten ausgerichtet. Nur mühsam kann er sich mit

Hilfe seiner Kollegen auf den Beinen halten. — Sein Kreuz ist verlegt. — Die Feuerwehr erscheint mit der Tragbahre. Mit klarem Blick überhauen sie die Situation, setzen sich den stummen Kollegen an. — „Jede Hilfe zu spät!“ Zuerst den noch lebenden Verletzten bergen. Während die Kollegen den Verletzten auf die Tragbahre legen, decken die Feuerwehrleute den toten Kollegen Anger mit Wollpappe zu. Im Sturmschritt bringen sie den Verletzten nach dem Sanitätsraum. Dann kehren sie zurück und langsam fahren sie den toten Kollegen nach dem Sanitätsraum, wo der Arzt schon wartet. Der schüttelt bedauernd den Kopf „Nichts mehr zu helfen. Tot“.

Der dritte Tote in einem Jahr. Auf 1000 Arbeiter jährlich ein Toter und Hundert von Verletzten. Der Profit der Chemiefabrik entflieht aus Hirnbrei und Knochenplättern der Arbeiterklasse. In den künstlichen Därgen fließen Ströme von Arbeiterblut. Aber einst kommt der Tag, wo die Miesensack der Arbeiterklasse die Chemiefabrik zerquetschen wird, wie ihre Maschinen und jetzt zerquetschtern. — Dann rächen wir unsere Toten! — —

(Schluß.)